SPURENSUCHE XII

LINNENBEEKE - SÜDMERSEN - PLÖGEREI KARENBERG - LICHTENSBERG - BENTORF

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - L12 - 22. AUGUST 2004

(1) Das Waldfreibad in Vlotho-Valdorf

Badefreuden gab es in der Weserstadt sicher schon lange, wenn auch Grossmann erst für 1864 von einem „Damenbadeschiff“ schreibt, die 1877 gebaute neue Badeanstalt wurde *„1888 erneuert und nach dem Bau der Hafenanlage an das Ufer oberhalb der Fähre verlegt“*.
Ältere Mitbürger kennen die 1926 gleichzeitig mit dem Werder-Sportplatz entstandene Badeanstalt noch. Ihr war ein nur kurzes Leben beschieden; im Mai 1943 zerstörte Hochwasser die Anlage. Es gab damals andere Sorgen als ein neues Freibad einzurichten, erst 1952 konnten Vlothos Badelustige ein Provisorium benutzen. Mehr war auf Dauer wohl auch nicht beabsichtigt, ohnehin wurde Baden in offenen Gewässern in Folge der sich zunehmend bemerkbar machenden Umweltbelastungen immer bedenklicher. Wer im offenen Wasser schwamm, ging auch sonst Risiken ein. Damals tödlich ausgegangene Schwimmerunfälle sind auf die hier schwer abschätzbaren Strömungen zurückzuführen, sowie darauf, dass Vlothos Hafen nach dem Krieg wieder wichtiger Anlandeplatz vornehmlich für die Möbelindustrie in den Kreisen Herford und Lippe war.
Anfang der 50er-Jahre bauten einige Städte in der näheren Umgebung für ihre Bürger eigene Freibäder. Warum sollte das nicht auch in Vlotho möglich sein? Die Antwort auf diese Frage kam von unvorhergesehener Seite: aus der Nachbargemeinde Valdorf.

Schon 1951 hatten sich Mitglieder des Turnvereins Eintracht Valdorf Gedanken über eine solche Freizeitanlage in ihrer Gemeinde gemacht. Als Standort bot sich Henrichsmeiers Wiese an, für das nötige Wasser würde die hier verlaufende Linnenbeeke sorgen. Später wurde ein eigener, 18 m tiefer Brunnen für das neue Waldfreibad an der Straße zu den Bädern Seebruch und Senkelteich gebohrt. Bei knapper Fördermenge ist die Versorgung durch den Wasserbeschaffungsverband Steinbründorf-Hollwiesen sichergestellt.
Im Herbst 1951 fiel der Startschuss. Die erheblichen ersten Erdbewegungen besorgte unentgeltlich das Valdorfer Bauunternehmen Vollmer. Anfang 1953 erhielt Valdorf die Zusage, dass die öffentliche Hand die vorläufige Finanzierung sicherstellte.
Nun konnte es richtig weitergehen. Es entstanden die beiden heute noch betriebenen Becken. Am 16 m breiten Schwimmerbecken mit seinen 50 m langen Bahnen wurde der Drei-Meter-Sprungturm an der 3,90 m tiefen Sprunggrube errichtet, wo auch ein Meter-Springbrett Platz fand. Den Nichtschwimmern bot sich ihr eigenes 400 qm großes Reich von „flach“ mit der heute noch gerne genutzten Rutsche bis „ganz tief“ (90 - 130 cm).
Am 19. Juni 1954 schließlich konnten die ersten Besucher den Sprung ins noch ungeheizte Wasser wagen. Zwar war der Badebetrieb erst behelfsmäßig aufgenommen, doch die Valdorfer und damit auch die Vlothoer hatten ihre „Batze“ quasi vor der Haustür.
Damit alles in geordneten Bahnen verlief, war Aufsicht vonnöten und nicht fern. Anfangs wohnte der Bademeister im Umkleidehaus, in dem Verkaufs- und Erfrischungsraum zu finden sind. Den ersten, Hubert Bayard, löste 1958 Siegfried Ott ab, der elf Jahre seinen Dienst versah, zwei Jahre hielt Bademeister Becker Aufsicht. 1971 trat Walter Höner auf den Plan, der über 30 Jahre lang nach dem Rechten sah und bei vielen Fragen und manchem Wehwehchen hilfsbereit eingriff.
Nachdem Walter Höner 2002 in den wohlverdienten Ruhestand ging, ist Kurt Grundmann seit 1975 Bademeister. Er wird seit 2003 von Carola Kleinelanghorst unterstützt. Eine sehr wichtige Mitarbeiterin kannte er bei seinem Dienstantritt noch persönlich: Frau Kespohl, die Garderobenfrau, die für einen Groschen die Aufsicht über die in Gewahrsam gegebenen Kleidungsstücke übernahm.

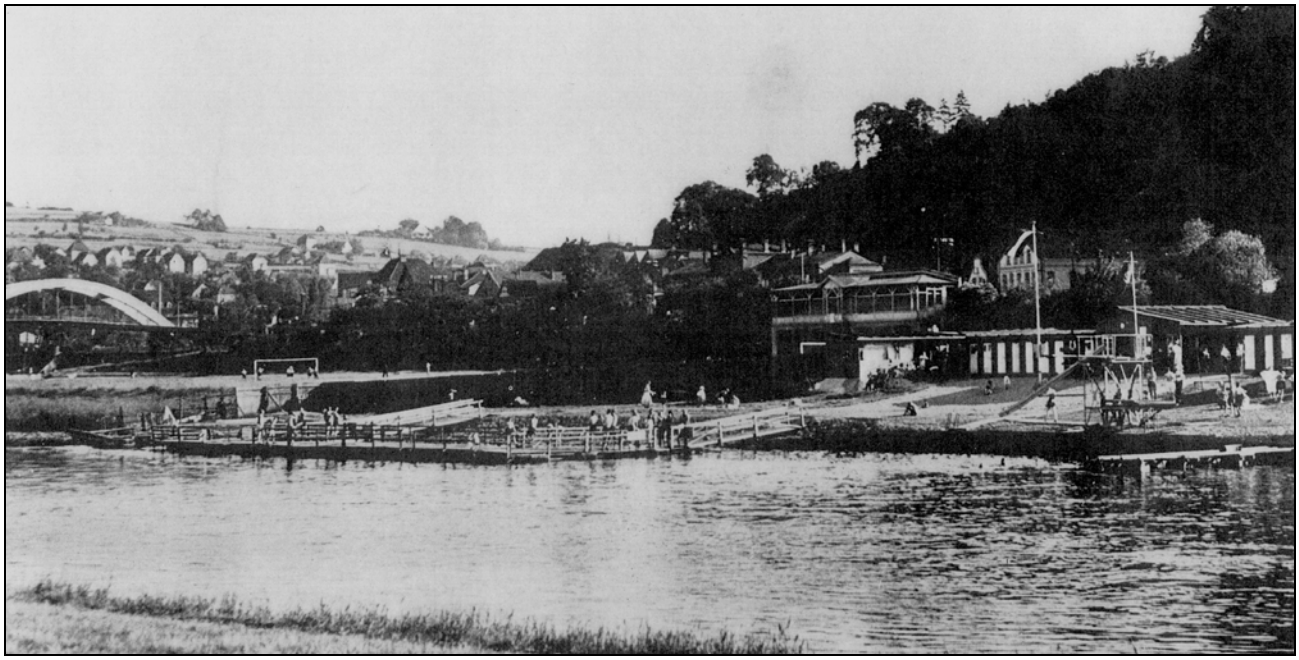


Abb. 1 (zu Station 1): Weserbadeanstalt auf dem Werder - nach 1928

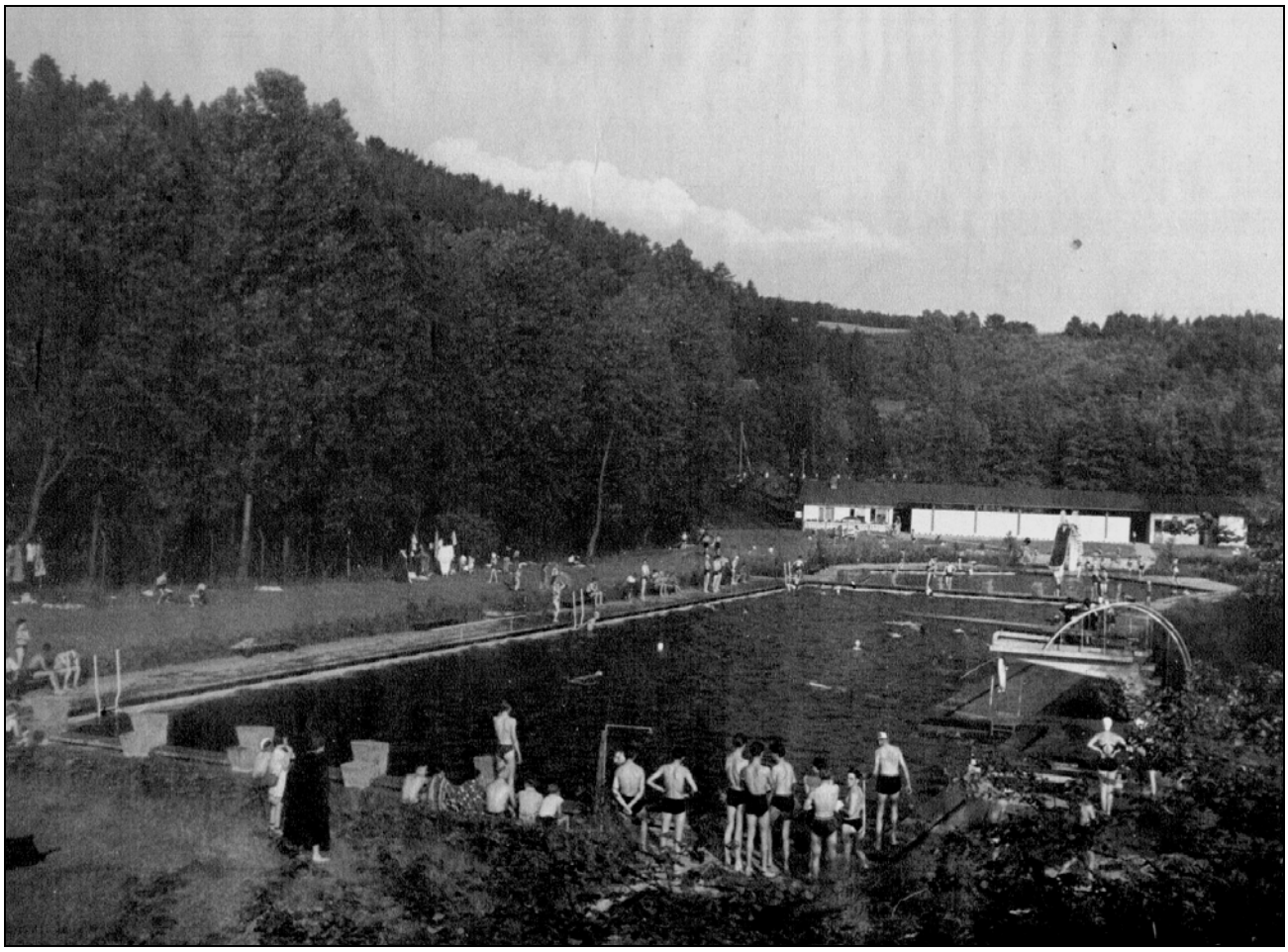


Abb. 2 Station 1: Waldfreibad Vlotho-Valdorf 1954, wahrscheinlich eines der ersten Fotos, im Hintergrund steht das Gebäude für Bewirtung, Umkleidekabinen und Bademeister-Wohnung. Sprungbereich, Schwimmerbecken und darüber Nichtschwimmerbecken (mit Rutsche) sind vorhanden. Ein Planschbecken für die Kleinsten gibt es noch nicht, es wird später seinen Platz an der Baumgruppe in Höhe des Nichtschwimmerbeckens erhalten.

Abb. 3 Station 2: Ein Pfad führt durch das nahezu unwegsame Gelände im Waldstück rechts neben der Plögereistraße.

Abb. 4 Station 2: Spuren einer alten Landwehr, mit einem (privaten) Grenzstein, der Grenzen zwischen Ackerflächen und Waldbereichen markierte

In der wesentlichen Anlage ist das Waldfreibad Vlotho-Valdorf unverändert. Eine Umwälzanlage wurde 1965 in Betrieb genommen, das 1971 aufgestellte Kinderplanschbecken [1] in den 80er-Jahren durch ein verfliestes ersetzt. 1978 wurden die einzeln gemauerten Umkleide-Kabinen mit Holztüren durch die heute vorhandene modernere Reihenanlage abgelöst. Seit diesem Jahr sorgt eine Heizanlage für zeitgemäßen Duschkomfort.
Weitere Verbesserungen folgten 1991 (Erneuerung der Filteranlage und Dosiertechnik) und seit 1995 erfüllt eine erneuerte Heizung die heutigen Ansprüche der Schwimmer auf immer angenehm temperiertes Wasser. [2] Das kommt auch den Teilnehmern an dem von der SGE Exter ausgerichteten Triathlon zu Gute. Seit Jahren starten sie im Waldfreibad, schwimmen ihre Runden, schwingen sich auf ihr Fahrrad auf den Weg nach Exter, um hier die dritte Disziplin, den Lauf zu absolvieren.
Das Vlothoer Waldfreibad bietet als eines der wenigen in der Region Sportschwimmern für das Training wichtige 50-Meter-Bahnen an. In anderen Bädern liegt der Schwerpunkt auf den Begriffen Spaß- und Erlebnis-Bad mit aufwandbedingten höheren Eintrittspreisen.
Als in Vlotho seit 2000 angesichts leerer Kassen die städtischen Mittel zum Betrieb mit familienfreundlichen Eintrittspreisen noch knapper wurden, etablierte sich der tatkräftige Förderverein. Gemeinsam mit DLRG, Feuerwehr und THW feierte er am 19. Juni 2004 den 50. Geburtstag dieser Einrichtung mit einem bunten Programm. Es bleibt zu wünschen, dass es weitere runde Geburtstage geben wird.

(2) Landwehren, Gräben und Erdwälle

In der Nähe der Plögereistraße in Valdorf finden sich am Waldrand Reste eines Erdwalles. Mehr oder weniger ausgeprägt lässt sich diese

[1] Es war ein einfaches, mit Sand unterfüttertes Aluminiumbecken
[2] Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich für das Bünder Freibad, dass ohne Wasserheizung bis in die 70er-Jahre der Badebetrieb erst dann wirklich begann, wenn das Wasser durch die Sonne auf etwa 15 - 16 ° C erwärmt war, das war in Vlotho sicher nicht viel anders.

künstliche, von Menschenhand geschaffene Anlage in der Landschaft weiter verfolgen.
Wie hier sind in vielen Vlothoer Waldstücken noch immer solche Relikte einer vergangenen Zeit zu finden. Ihre Bedeutung und die vorhandener Gräben ist noch nicht eindeutig erforscht.
Oft verliefen die Wälle am Waldrand oder trennten zwei Grundstücke, wie in diesem Fall die alten Südmerser Höfe Lohof und Schnatmeier.
Dagegen sind die zwar in den Dimensionen größeren, aber ähnlich gestalteten Landwehren besser erforscht und dokumentiert. Nachweisen lassen sie sich seit dem 13. Jahrhundert. Ganze Städte wurden von solchen Landwehren umgrenzt, was in unserer Region z. B. für die Städte Herford und Lemgo galt.
War schon der tiefe Graben für Eindringlinge ein Hindernis, so bot eine undurchdringliche Hecke auf der Wallkrone zusätzlich Schutz. Neben Hainbuchen finden wir Schlehe, Weißdorn, Rosen, Brombeere und andere stachelige Hölzer, die teilweise ineinander verflochten wurden, geknickt wurden, wodurch sich der Name „Knick“ an manchen Stellen erklärt.
Ein solcher Wall hinderte natürlich auch Wildtiere am Eindringen und hielt das zu schützende bäuerliche Vieh in seinem eingefriedeten Bereich.
Kreuzten wichtige Wege die Landwehr, wurde ein Durchlass angelegt, ein Schling. Fahrzeuge konnten sich nur an dieser Stelle „durchschlängeln“. Namen wie Schlingmeier in Schwarzenmoor oder Schlingböke in Hollwiesen weisen auf solche Stellen. Selbst der noch bekannte Begriff „Du Schlingel“ stammt aus dieser Zeit.
Die Wallanlagen anzulegen und zu unterhalten, war Aufgabe der Eingesessenen, der Anwohner. So führt 1535 der Vogt zu Vlotho, Johan Kroemer unter anderem als Dienste an: *„hagenknickung, landwerung, wege- und stegebesserung.“*
Wann genau die Erdwälle in Valdorf angelegt worden sind, wissen wir nicht. Sie sind sehr alt und durch Erosion abgeflacht. Auf der Wallkrone sind oft nur Hainbuchen übrig geblieben.

Viele Fragen sind noch offen und vielleicht wird man schlüssige Antworten darauf finden. Siedlungsgeschichtlich gesehen dürften sie zu recht spannenden Erkenntnissen führen.

(3) Südmersen

Die meisten Bewohner in der Straße „Neu Südmersen“ im Vlothoer Ortsteil werden die Bedeutung ihres Straßennamens nicht kennen, was 1966 auch auf die Gemeinderatsmitglieder zutraf. Zuerst löste der Namensvorschlag Kontroversen aus. Ortsheimatpfleger Eduard Bicker und seiner intensiven Überzeugungsarbeit ist letztlich zu verdanken, dass so über 1000 Jahre Siedlungsgeschichte dokumentiert werden. Der Begriff „Neu“ ist eindeutig, „Südmersen“ steht für die etwa 300 m entfernte Ursiedlung.
Die älteste Schreibweise, „Suttmereshusun“ finden wir in einem Güterregister der Abtei Herford aus dem 12. Jahrhundert. Wahrscheinlich gründete ein Sachse namens Suttmer („Suttmeres“) hier eine Hofstelle („husun“). Fruchtbarer Boden, Waldgelände sowie die Lage an einem Bach forderten zum Besiedeln heraus und aus diesem ersten entstanden bis zum 12. Jahrhundert insgesamt vier weitere Höfe. Im Ravensberger Urbar [3] werden sie 1556 genannt (V = Valdorf West):

Lüdeke zu Sudmarssen	→ V Nr. 1	→ Lohhof, Senkelteichstr. 7
Hermann zu Sudmarssen	→ V Nr. 7	→ Deppe/Möning → „Haus des Gastes“
Hans zu Sudmarssen	→ V Nr. 11	→ Lücking Bäderstraße 31
Hermann Kollingk	→ V Nr. 3	→ Schnatmeier, Plögereistraße 2.

Die meisten Südmerser Höfe führten an das Kloster Möllenbeck den Zehnten ab. Weitere Abgaben ließ die Abtei Herford über die Amtshöfe in Exterde (Exter) und Seringwurthen (auch Seligenwörden im heutigen Salzufler Stadtwald) einziehen.
Wer heute durch den Vlothoer Kurpark spazieren geht, tut das auf großen Teilen des ehemaligen Hofgeländes Deppe/Möning, die Hofgebäude kennen wir als Haus des Gastes. Eine sinnvolle Entscheidung der Stadt Vlotho, von der auch die Bürger profitieren. Die drei anderen Höfe werden, teilweise als Vollerwerbsbetriebe, ~~weiterhin landwirtsc~~haftlich genutzt. Im heutigen Siedlungsgebiet

[3] Die „Bestandsaufnahme“ verzeichnet die Besitzverhältnisse in der Grafschaft Ravensberg

schaftlich genutzt. Im heutigen Siedlungsgebiet „Neu Südmersen“ leben zur Zeit mehr als hundert Menschen. Es wurde planmäßig ab 1953 angesichts wachsender Wohnungsnot angelegt; u. a. brauchten zugezogene Ostvertriebene Wohnraum.
Siedlungsland wurde auch in den damals noch selbständigen Gemeinden des Amtes Vlotho gesucht. Dafür geeignete Flächen brauchte man allerdings eher für die Nahrungsmittelproduktion. Am Hettenholter Weg in Steinbründorf schlug deshalb ein erster Versuch fehl; der Besitzer eines wichtigen Grundstückes verweigerte den Verkauf.
Dem Dortmunder Kohlenhändler Wenner gehörte ein Teilstück des früheren Mooshofes, Steinbründorf Nr. 31. Er hatte gute Kontakte ins Herforder Kreishaus und nach Einschaltung von Landrat Griese wurde man sich einig. Nach einem komplizierten Landtausch konnte die Gemeinde Valdorf über Siedlungsgelände verfügen.
Bürgermeister August Bröer beantragte umgehend Landesdarlehn für den Bau der ersten gemeindeeigenen Häuser in der Siedlung. In einem dieser Häuser war die Wasserversorgungstechnik untergebracht. Neunzehn private Bauinteressierte folgten diesem Signal und in einem weiteren Bauabschnitt entstanden durch Hans Nebel als Bauherr acht Mehrfamilienhäuser zur Abrundung der Siedlung.

(4) Blick auf den Bonstapel

Auf der Route zu dieser Spurensuche erschließt sich der Blick über einen Teil Vlothos, der zeigt, dass unsere Stadt dem „stillen Tourismus“ einiges zu bieten hat. Hier im Osten des Wittekindlandes - im nördlichsten Teil des Weserberglandes - findet sich nahe den Ausläufern des Lippischen Berglandes viel „Landschaft“. Man vergisst, dass nur noch das Wiehengebirge von der flachen sich bis an die Nordsee erstreckenden Norddeutschen Tiefebene trennt.
Von hier aus ist der Bonstapel gut zu sehen. [4] Mit seinen 342 m Höhe NN [5] ist er nicht nur die höchste Erhebung im Stadtgebiet, sondern auch im Kreis Herford. Rund um den Bonstapel laden viele Möglichkeiten zum Spazieren gehen und Wandern ein. Besonders hervorzuheben ist der Naturlehrpfad mit seinen dreizehn Stationen.

[4] Zum geologischen Umfeld wird hier zur Station 5 „Die Erdfälle“ ausführlicher berichtet
[5] NN = Normal Null = Höhe über dem Meeresspiegel

Abb. 5 Station 3: Blick (Juli 2004) über das Gelände des alten Südmersen in Richtung Kleiner und Großer Selberg (weit im Hintergrund Mitte links der Bonstapel). Bildmitte: Die Silotürme des Landhandels Klocke, davor der Standort der Siedlung „Neu Südmersen“. Rechts am Bildrand befindet sich der Lohof an der heutigen Senkelteichstraße.

Abb. 6 (zu Station 4): Ansicht der Straße „Neu Südmersen“ (Juli 2004) von der Bäderstraße aus, die Siedlung liegt abseits der Spurensuche-Route.

Abb. 7 (zu Station 4) Fortsetzung (Juli 2004) der Abb. 5 mit dem Bonstapel rechts, erkennbar an der charakteristischen Baumgruppe auf der Kuppe. Standort ist hier Lichtensberg, also auch abseits der Spurensuche-Route.

Abb. 8 (zu Station 5) Standort am höchstgelegenen Erdfall (Juli 2004), dieser Weg („Lichtensberg“) führt zur nahegelegenen Hohenhausener Straße (K17).

Am Fuß des Bonstapels entspringt aus sieben Quellen der Forellenbach, dessen Mündungsgebiet an der Weser schon früh zu den Ansiedlungen einlud, aus denen sich der Flecken Vlotho und die Gemeinde Valdorf entwickelten.
Zu seiner Entstehung erzählt man, dass der Teufel sich einen Berg aus der Gegend von Kassel griff, um damit das Loch in der Porta zu verstopfen und alle Christenmenschen in Ravensberg mit dem aufgestauten Weserwasser zu ersäufen. Der Priester der neu gebauten Kirche sah das Unheil nahen, holte schnell das Kreuz aus der Kirche und hielt es dem Teufel entgegen. Als der Teufel das sah, fiel er gebannt zu Boden und der mitgeschleppte Berg türmte sich über ihm auf. Nun versucht er aber immer noch aus seinem Gefängnis auszubrechen und stemmt gegen den Berg an. Dabei muss er so schwitzen, dass das Wasser aus sieben Quellen hervorsprudelt. Wenn es donnert, sagen die Leute, dass das der Teufel unter dem Bonstapel sei, der zornig rumort.

(5) Die Erdfälle von Vlotho [6]

Unheimliches Geschehen bei Bad Seebruch

Am 15.06.1970 brodelte es in Bad Seebruch. „Tiefer Krater im Kurbad Seebruch“ titelte eine Vlothoer Zeitung: „Am Montag gegen 16.30 Uhr kam der Heizer Felix Fichtner aufgeregt in das Kurbadbüro gelaufen und rief: „Bad Seebruch versinkt im Moor“.
Vor den Augen der Angestellten versanken „Moortrichter“ und das am Rand liegende Brunnenhaus mitsamt Pumpenanlage in einem unheimlichen Krater. Der Erdfall erregte durch sein plötzliches Entstehen und befürchtete wirtschaftliche Folgen für den Kurbetrieb großes Aufsehen in Presse, Hörfunk und Fernsehen. Was war geschehen?
Auf dem Gelände des heutigen Bad Seebruch hatte es vor etwa 8000 Jahren einen Erdfall von 50 m gegeben, in dem sich Wasser sammelte und sich eine Torflagerstätte bilden konnte.
Dieser Moortrichter war ein weiteres Mal eingebrochen. Innerhalb zweier Stunden sackte das Moor im Zentrum um acht Meter ab. Immer

[6] Auszug aus: GWB M01 „Die Erdfälle bei Vlotho oder De Duipe Kuhle“ - in Vorbereitung

wieder brachen Stellen nach und dimensionierten die Erdfallquelle auf 80 m Durchmesser und 25 m Tiefe.
Schnell drang das mineralisierte Grundwasser in den Trichter ein, zeitweise stieg es 22 cm pro Stunde. Stündlich strömten 400 cbm Wasser aus dem Erdloch in die Linnenbeeke. Blasen stiegen auf; unterirdische Hohlräume liefen voll, Luft drängte sprudelnd hoch. Die Nachbarbäder Salzuflen und Oeynhausen fürchteten um ihre Mineralquellen.
Als sich tiefe Risse an den Gebäuden zeigten, wurde das Kurbad zunächst geschlossen. Die Bodenplatten barsten, als Wasser in die Wannenhalle drang. THW und Feuerwehren aus dem Kreis pumpten das Wasser ab und leiteten es in die Linnenbeeke. Sicher ist dieses Erlebnis den meisten der Kurgäste ihr Leben lang in Erinnerung geblieben.
Erst im August 1970 konnten einige Gebäude zum Teil wieder genutzt werden. Die steile Böschung im Randbereich des Erdfalles wurde im Januar 1971 mit etwa 37.000 t Kalk- und Tonmergelsteinen stabilisiert.

Geologie der Erdfälle

Solche Erdfälle sind seit dem Erdzeitalter Devon nachzuweisen und sie entstehen immer noch. Jede größere Salz, Kalk- oder Gipsmasse kann durch Verkarstung Erdfälle bilden.
Das Gebiet um Vlotho wird im wesentlichen von den Keuperschichten der Trias aufgebaut. Eine Besonderheit ist die zwischen der Piesberg-Pyrmonter Achse und dem fast parallel verlaufenden Kalldorfer Muschelkalksattel liegende „Valdorfer Mulde“. Sie verläuft über 6 km von Südost nach Nordwest und besteht im Kern aus Tonsteinen des Unteren Lias. An einer Störung der Nordflanke wurden Gesteine des Steinmergelkeupers und des Räts auf den Lias des Muldenkerns aufgeschoben. Sie wird als Oeynhausener Quellenspalte bezeichnet.
Die Valdorfer Mulde ist gekennzeichnet durch eine Häufung von großen und tiefen Erdfällen, die immer noch in Bewegung sind.
Bei Lichtensberg, im Südosten der „Valdorfer Mulde“ sind sieben Erdfälle ohne Moorbildung bekannt. Nördlich Lichtensberg liegen vier mit einem Durchmesser von 23 - 50 m und einer Tiefe von 5 - 20 m.
Der fünfte und größte hat eine Ausdehnung von 120 m Länge, 30 m Breite und 10 m Tiefe. Man vermutet, dass er aus mindestens zwei klei-

neren Einsenkungen besteht. Die zwei südlich gelegenen Erdfälle haben einen Durchmesser von 23 m, bzw. 75m und eine Tiefe von 5 und 30 m.
Auf der Linie Bad Senkelteich - Bad Seebruch - Vlotho, dem Verlauf der Oeynhauser Quellenspalte, sind weitere bekannt, in die Grundwasser eintrat. Torfmoose siedelten sich an, Moore entstanden.
Im Mai 1971 kam es in der sich langsam senkenden Drewelschen Wiese zu einem weiteren Erdfall mit 35 m Durchmesser, der sich durch fontänenartige Wasseraustritte ankündigte. Nordöstlich Linnenbeeke, nordwestlich Hof Lohof und dem Rahlbruch, südliches Stadtgebiet Vlotho, sind noch weitere jüngere Senkungsfelder bekannt, die jedoch künstlich aufgefüllt wurden.

Entstehung der Erdfälle

Im Laufe der Zeit bilden sich in tieferen Schichten unterirdische Hohlräume durch Auslaugung des Gesteins. Das setzt voraus, dass genügend Wasser herangeführt wird und das gesättigte Wasser abfließen kann. Die Fließrichtung des unterirdischen Wassers erkennt man an der Oberfläche an der Aufreihung von Erdfällen. Das Gestein wird also nicht insgesamt, sondern nur in bestimmten hydrologischen Bereichen gelöst und nur an solchen Linien sind Erdfälle zu erwarten.
Liegt das auflösbare Gestein nahe der Oberfläche, entsteht eine eher flachere Mulde. Liegt es in größerer Tiefe, folgt ein schachtartiger Einbruch. Zunächst entsteht ein Hohlraum. Sind die noch stützenden Pfeiler geschwächt, bricht das Hangende, das darüber liegende Gestein, in Brocken oder Schichttafeln ein. Dann folgen die obersten Schichten. Das kann urplötzlich geschehen und hängt von Festigkeit, Lagerung und Durchfeuchtung des Gesteins ab. Alle großen Erdfälle liegen unmittelbar an Verwerfungslinien, also Störungen im Schichtaufbau.
Bis 1970 wurden im Bereich der Valdorfer Mulde ca. 100.000 cbm / Jahr Mineralwasser gefördert. In den zwei Jahren nach dem Einbruch flossen im gleichen Gebiet etwa 3.4 Mill. cbm Grundwasser mit ca. 6000 t gelöstem Calciumsulfat und 330 t Natriumchlorid aus. Das auf 14,8 ° C temperierte Wasser steigt wahrscheinlich aus 300 m Tiefe auf. Bisher vermuteten die Geologen eine Auswaschung von Gipslinsen im Untergrund des Keupers. Nach genaueren Untersuchen tendiert man

heute eher zu der Ansicht, dass es sich um fossiles Mineralwasser handelt, das mit einem Salzkörper des Zechstein in Verbindung steht. Es gibt Ähnlichkeiten mit anderen Erdfällen, deren Entstehung durch „Subrosion [7] von Zechsteinsalzen“ gesichert ist.
Vermutlich läuft das Grundwasser von Südosten nach Nordwesten ab. Das Grundwasser aus dem 120 m tiefen Brunnen Lichtensberg ließ sich auf etwa 7.200 Jahre bestimmen, das Mineralwasser der Rahlbruch - Quelle in Vlotho auf etwa 12.000 Jahre. Für die Erdfälle wird in der Literatur ein Alter von 8.000 - 10.000 Jahre angenommen.

Moorbildung

Im Gegensatz zu den Trichtern am Lichtensberg drang in die Erdfälle auf der Linie der Oeynhauser Quellenspalte Grundwasser ein, was über einen längeren Zeitraum zur Ausbildung von Mooren führte.
Mit Hilfe der Pollenanalyse ließ sich der Zeitpunkt der Entstehung in etwa bestimmen. Diese Blütenstaubkörner trieb der Wind ins Moor, sie wurden konserviert. Die einzelnen Arten lassen sich unter dem Mikroskop bestimmen. Prof. Thomson kam für Bad Seebruch zu dem Ergebnis, dass die unteren Schichten in 9 m Tiefe aus Schlammablagerungen bestehen. Die Moorbildung hat nach ihm erst um etwa 5000 v. Chr. eingesetzt, als in Deutschland Eichenmischwald vorherrschte.
Das feuchtwarme Klima am Eiszeitende wird vom Atlantik geprägt und deshalb Atlantikum genannt. Die Durchschnittstemperatur lag bei etwa 18° Celsius. Vegetationszonen verschoben sich polwärts, in den offenen Steppenlandschaften Mitteleuropas breiteten sich Mischwälder mit Eichen, Ahorn, Eschen, Linden und Ulmen aus. Um diese Zeit begann der Mensch mit dem Ackerbau.

Nutzung der Erdfälle.

Dem Moor in den Erdfällen und dem Aufstieg von Mineral- und Heilwässern verdanken die beiden Bäder Seebruch und Senkelteich ihr Entstehen. Eine erste Nachricht über Heilungen in der Schwefelquelle bei dem mit Moor gefülltem Erdfall ist für das spätere Bad Seebruch von

[7] Unterirdische Lösungsverwitterung leicht löslicher Gesteine, vor allem von Salzen.

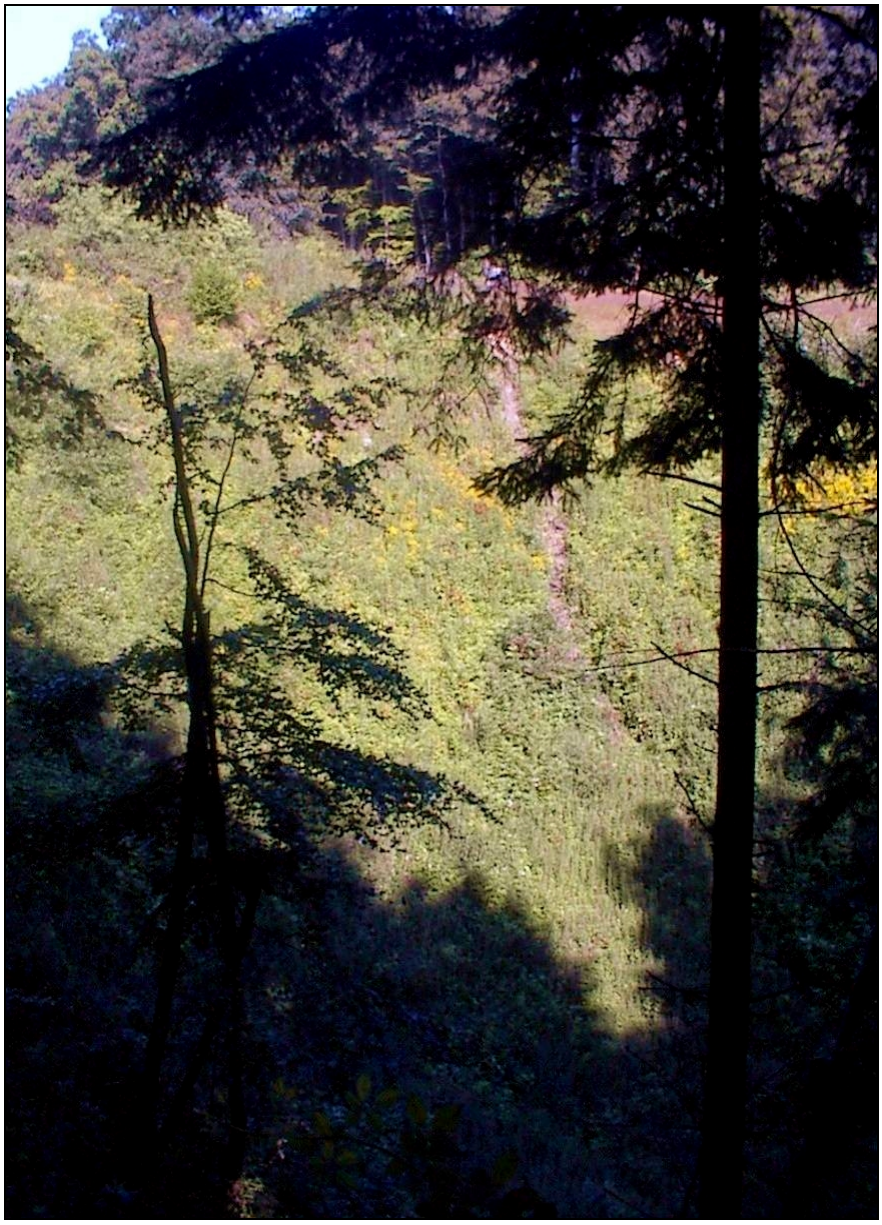


Abb. 9 Station 5 (rechts) Blick (Juli 2004) in den nach der obigen Tafel (Abb. 10) „größten der 3 Erdfälle im Lippischen Bergland“. Erkennbar ist ein scheinbar oft begangener Pfad in die 20 m Tiefe. Am Anfang befindet sich ein starker Pfosten, der ein Halteseil aufnehmen kann.

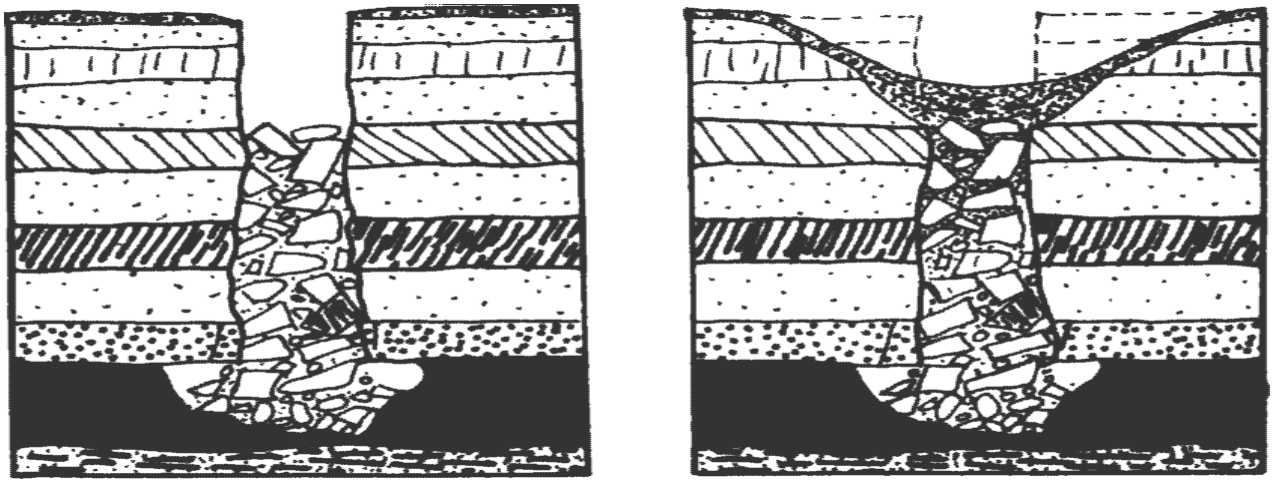


Abb. 11 Station 5 Bildung eines Erdfalls: Beim ersten Einbruch entsteht ein tiefer Schacht, spätere Einbrüche der Ränder führen zur weiteren Auffüllung und Trichterbildung, wenn Grund- und Regenwasser keinen Abfluss finden, bildet sich Torfmoor.

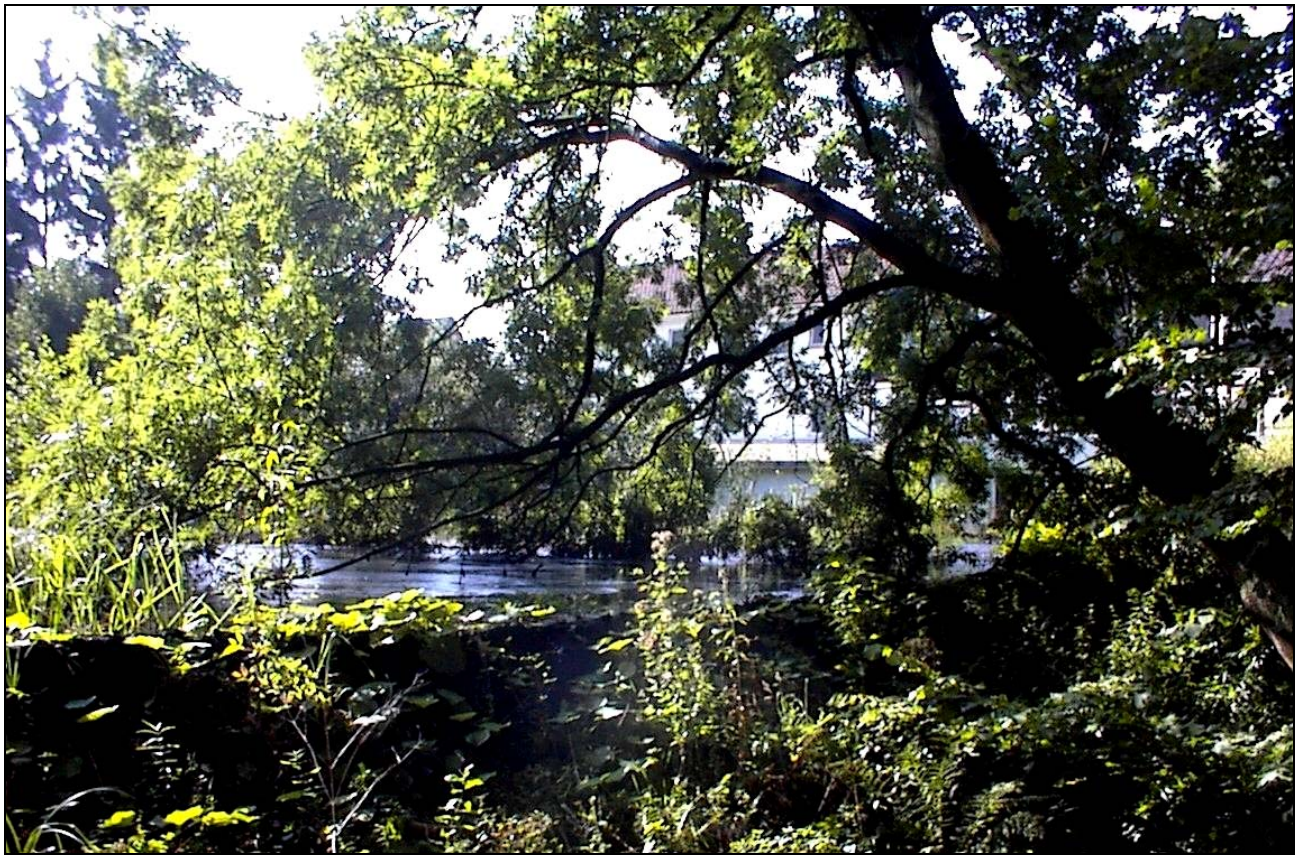


Abb. 12 (zu Station 5) Die zu Abbildung 11 erwähnte Moorbildung ist hier am Moortrichter des Erdfalls Bad Senkelteich (September 2000) sehr schön erkennbar.

Abb. 13 (Station 6) Die Brinksche Windmühle in Bentorf, seit einigen Jahren Ziel im Nahtourismus mit Veranstaltungen, im Hintergrund die Windkraftanlagen in Bentorf.

1753 erhalten, als eine Ziegenhirtin von der Gicht geheilt worden sei. 1818 entstand das erste Badehaus mit vier Badestuben und acht Wannen. Heute findet man hier eine moderne Fachklinik für orthopädische und rheumatologische Rehabilitation.
Bad Senkelteich, das in der Tradition eines Bauernbades steht, ist die andere Vlothoer Fachklinik für die genannten Indikationen. Die Moorlandklinik liegt direkt neben dem 40 m tiefen Moorvorkommens eines Erdfalls. Hier wird noch Torf gestochen und nach traditioneller Art in schweißtreibender Handarbeit als schwarzer Brei in die Moorwannen eingefüllt. 1866 wurde der erste Badebetrieb gegründet, mit acht hölzernen Wannen für Schwefel- und zwei Wannen für Schlammbäder.

Geister und Germanen

Die menschliche Phantasie haben „Teufelslöcher“ wie die Erdfälle schon immer angeregt. Bei Lichtensberg, am Wegkreuz nahe Eversmeiers Hof, stand eine Zollstation mit Schlagbaum. Einmal hatten die hier stationierten Gendarmen auf die Schmuggler scharf geschossen und getroffen, denn einer hat laut „gebölkt.“ Seitdem soll dieser „Kerl ohne Kopp“ die Salzstraße entlang geistern, besonders bei der „Spökekuhle“, einem haustiefen Erdtrichter im ausgelaugten Keupergestein. Auf dem Rand der Kuhle haben Blutschalen gestanden, in seiner Tiefe hat Feuer geglüht, und ein „dreibeiniger Hase“ hat sich dort umgetrieben.
Zwischen Weihnachten und Neujahr ist einmal der Schäfer vom Nienhagener Hof noch spät von Wentorf vorbeigekommen, und grad schlägt es vom Valdorfer Turm Mitternacht. Da rollert es in der Erde wie von einem Beben, braust in der Luft wie von einem Gewitter, und ein Rad rollt aus dem Trichter heraus, ganz gläunig [8]. Taghell wird es und das Rad immer hinter dem Schäfer her bis auf den Hof. Da ist es mit einem Male aus. Am anderen Morgen ist da ein schwarzer Erdfleck, der ganz brennerig riecht. Darum wird der Erdfall beim Lichtensberg auch Duipe Kuhle [9] genannt.
Auch in der Nazizeit, im „Dritten Reich“, regten die Erdfälle die Phantasie an. Der Autor des Buches „Das Heilige Tal Germaniens“ führt in

[8] leuchtend, glühend, glänzend - meist gebraucht für „gläunig ogen“: glänzende Augen
[9] d. h. „Tiefe Kuhle“

diesem Werk aus, dass seiner Ansicht nach die „Irminsul“, das germanische Heiligtum, im Raum der Erdfälle gestanden habe. *„Nichts lag ihnen [den Germanen] näher als zu glauben, dass hier im Tal die Gottheit wirke und durch die großen Sprudel zu ihnen sprach. Es kann dafür einen würdigeren und schöneren Platz in Deutschland einfach nicht geben, und eine glücklichere Vereinigung von alter und neuer Heldenehrung ist nicht auszudenken. Was Jerusalem für Christen und Juden, Rom für die Katholiken, das war Vlotho mit dem Bonstapel für die Germanenwelt.“*

(6) Windmühle Bentorf

Im Mai 1889 kaufen Müller Hermann Ohsiek, geboren im ravensbergischen Bischofshagen und sein Bruder Karl in Bentorf drei Parzellen (vor dem Kreuze) vom Bentorfer Kolonat Nr. 5. Im gleichen Jahr entsteht auf dem Grundstück eine Windmühle, gegenüber (in der Marsch) kurze Zeit danach ein Wohnhaus. Das Mühlenkolonat erhält die Steuernummer 81. Dezember 1891 heiratet Karl Ohsiek und übernimmt den Betrieb, Hermann geht als Müller nach Eikelborn bei Lippstadt.
Karl Ohsiek schafft nach 1890 eine Lokomobile [10] an, u. a. für Lohndrusch. Für die Dampfmaschine wird ein eigener Brunnen angelegt. Der Betrieb firmiert nun als Dampf- und Windmühle Bentorf. Etwa zehn Jahre später gerät der Betreiber in wirtschaftliche Schwierigkeiten, kann aber die für den 16.11.1903 anberaumte Zwangsversteigerung abwenden. 1928 verkauft er das Anwesen für 19.000 Mark an Müllermeister Karl Brink und behält sich Wohnrecht im Wohnhaus vor.
Der neue Besitzer ersetzt kurz nach dem Erwerb die Dampfkraft durch einen Dieselmotor in einem eigenen Motorenhaus an der Mühle. Um 1932 beginnt die weitere technische Modernisierung der Anlage. Nach dem Tod Karl Brinks, geht der Betrieb auf den Sohn Karl-Heinz über, der ihn als Gewerbe bis 1988 weiterführt.
Familie Brink und Museumsverein Kalletal betreiben die weithin sichtbare Mühle heute als Touristikziel mit einem attraktiven Programm. Als technisches Denkmal steht sie schon seit 1939 unter Denkmalsschutz.

[10] Dampfmaschine mit einem einfachen Fahrgestell für den mobilen Einsatz ohne Schienen.

Zu Karl Ohsiek, den ersten Betreiber der Bentorfer Mühle, sei noch zu bemerken, dass er auch als Erbauer der „Schröders Mühle“ im heutigen Herforder Stadttteil Schwarzenmoor gelten dürfte. Von der 1869 auf dem Eggekamm, auf dem Hof Fricke errichteten Windmühle [11] ist allerdings nur noch der Turmstumpf zu sehen.

(7) Bentorf

Schon im Jahr 1359 wird im Callentrupper Lehnsbrief ein Ort Bentrup urkundlich erwähnt. Dieser Name (aus dem Plattdeutschen kommend) wurde im 18. Jahrhundert in das heutige „Bentorf“ umgewandelt. Alle Dörfer im Amt Varenholz, deren Namen auf „trup“ endeten, erhielten die neue Endung „torf“ (= Dorf), um Verwechslungen mit anderen Ortsnamen in Lippe zu vermeiden.
Otto Preuß leitet den Namen ab von „Benno“, „das Dorf des Benno“. Wilhelm Süvern deutet dagegen den Namen als „das Dorf auf dem Bente“, mit „Bent“ ist eine nasse, sumpfige Fläche gemeint. [12]

Bentorf Nr. 3

Schon von 1488 an lässt sich bis 1894 auf dieser Stelle der Name Ridder nachweisen (Kirchspiel Hohenhausen). So wird im Torbalken des Haupthauses ein Jobst Henrich Ridder genannt, der mit seiner Frau Luise Kustermeier von der Hohensonne das Haus im Juli 1813 hat bauen lassen. In der Fachwerkscheune des Hofes erzählt eine Balkeninschrift von Erbauern eines Hauses, das wahrscheinlich an gleicher Stelle stand: Simon Ridder und Sophie Ridder mit der Datumsangabe 14. Juli 1855.
Heinrich Speckmann, ein Colon aus Schötmar erbte den Hof und bewirtschaftete ihn 10 Jahre lang. Er baute das noch vorhandene Schweinehaus, das in der Giebelwand seine Initialien trägt. Den Hof habe er für 30.000 Taler verkauft, bevor er in den Osten ging, wird erzählt. Käufer waren Wilhelm Reckefuß (* 10.08.1862 in Exter, χ 21.11.1934) und seine Frau Emilie, geb. Laedige (* 21.06.1863 in Schwarzenmoor). Sie soll die Kaufsumme für den Hof in die Ehe eingebracht haben, vermerkt der heutige Hofbesitzer. Als nächste Besitzer sind Wilhelm Reckefuß (* 13.10.1894 χ03.04.1979) und

[11] s. GWB - L12 „Spurensuche X - Quer durch Schwarzenmoor“
[12] Geht man von der aktuellen Namensforschung aus, ist Süverns Ansicht wahrscheinlicher.

seine Frau Paula, geb. Süllwold aus Bentorf genannt und zur Zeit ist wieder ein Wilhelm Reckefuß der Besitzer (* 21.11.1931) mit seiner Frau Elfriede, geb. Rahe aus Holzhausen/Lübbecke.
Verwandtschaftliche Beziehungen verbinden die Bentorfer Reckefuß' mit denen aus Exter Nr. 8 in der Dornberger Heide.

Heinrich/Hennak Hanke

Am 1. April 1906 wurde Heinrich Hanke als Schuhmachersohn in Bentorf geboren. Nach dem Besuch der dortigen Volksschule absolvierte er ab 1920 eine kaufmännische Lehre in Lemgo und war in verschiedenen kaufmännischen Anstellungen in Varel, Hannover, Mannheim, Berlin und anschließend Braunschweig tätig. Von hier aus wurde er 1939 als Soldat eingezogen und erlebte den II. Weltkrieg bis 1945 aktiv mit. Nach dem Besuch der Pädagogischen Akademie in Detmold war er ab 1947 Lehrer und später Konrektor an der Volksschule Lockhausen. [13] Er starb 1968.
Seit 1929 verfasste Hanke plattdeutsche Erzählungen und Plaudereien, die in lippischen Zeitungen unter der Überschrift „'n Bieden förn Sunndagnomdag" [14] veröffentlicht wurden. Die schönsten Erzählungen erschienen 1932 unter dem Titel „Kinner van'n Süll". Er sah sie wie Dorfkinder, die über den Schwellbalken [15] in alten Bauernhäusern, den Süll, ins Leben treten. 1936 vollendete Hanke den hochdeutschen Zieglerroman „Das ewige Wandern", der mehrfach bearbeitet erst 1985 erschien. Im Buch „Pünjeshagen" beschreibt er Geschichten und Anekdoten aus einem Phantasiedorf, er hinterließ Theaterstücke, eine Biographie und zahlreiche weitere Geschichten.

Gustav Hackemack/Hanken Jüsken

Auch wenn er schon im achten Lebensjahr nach Detmold und später nach Brake zog, seine Wurzeln liegen in Bentorf: 34 Jahre vor Heinrich Hanke wurde Gustav Hackemack am 7. März 1872 ebenfalls in Bentorf Nr. 13 geboren. Er studierte nach dem Besuch des Lemgoer Gymnasiums und wurde später Lehrer. Gedichte schrieb er schon als Student. Nach dem I. Weltkrieg veröffentlichte er unter „Hanken Jüsken" plattdeutsche Gedichte. Am 4. Februar 1958 verstarb er in Brake.

---

[13] Heute Stadtteil von Bad Salzuflen
[14] Verhochdeutscht: „Was für den Sonntagnachmittag"
[15] Die Schwelle, der Schwellbalken, sollte die Lücke am unteren Ende des meist zweiflügeligen Haupttores „abdichten" und so Zugluft und Eindringen von Regenwasser verhindern.

Abb. 14 Station 7 Hochzeit auf Bentorf Nr. 3, es heiratet eine Tochter des Hofkäufers Wilhelm Reckefuß .

Abb. 15 Station 7 August 2004 - Hof Reckefuß an der Straße „Zum Königsborn“

Abb. 17 und 18 (wie auch die Abbildungen 19 und 20 zu Station 7): Wilhelm Reckefuß aus Exter und seine Frau Emilie Laedige aus Schwarzenmoor.

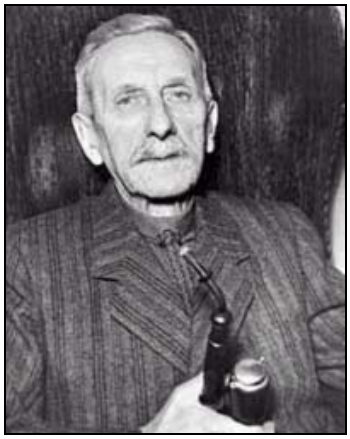


Abb. 19 (oben): Heinrich (Hennak) Hanke, 1906 - 1968
Abb. 20 (unten): Gustav Hackemack, 1872 - 1958

Muin stillet Dörp - Heimatgedicht von Hennak Hanke

Wo sick de Höchten aneunanner reiht,
Wo nau de Wind seo frisk un reujjen weiht,
Wo up de vellen Äcker, Wiesen, Holt
Nau jeuder echte Lipper kickt seo stolt,
Wo trubbe Biuern, Tischler, Ackerknechte
Nau sind för aule Sitten, Bräuke, Rechte,
Wo nau de Peer- un Minskenkräfte gelt,
De eune fründlick met den annern delt,
Wo man keun Hasten un keun Druiben suiht,
Wo olles sinnig achternanner tuiht,
Wo schwarte Stänner, witte Wänne gruißt,
De Giebel bohen fromme Sprüche wuist,
De Aulen sitt´t un öhre Seußen wett´t
Un sick teogluik auk wall mol´n bieden lett´t,
De Kinner speelt seo wacker vör den Süll,
De Giegend es seo fuierlick un still:
Do inner Suignis, mol bergaf, bergup,
Do liggt muin leubet Heumedörp Bentrup.

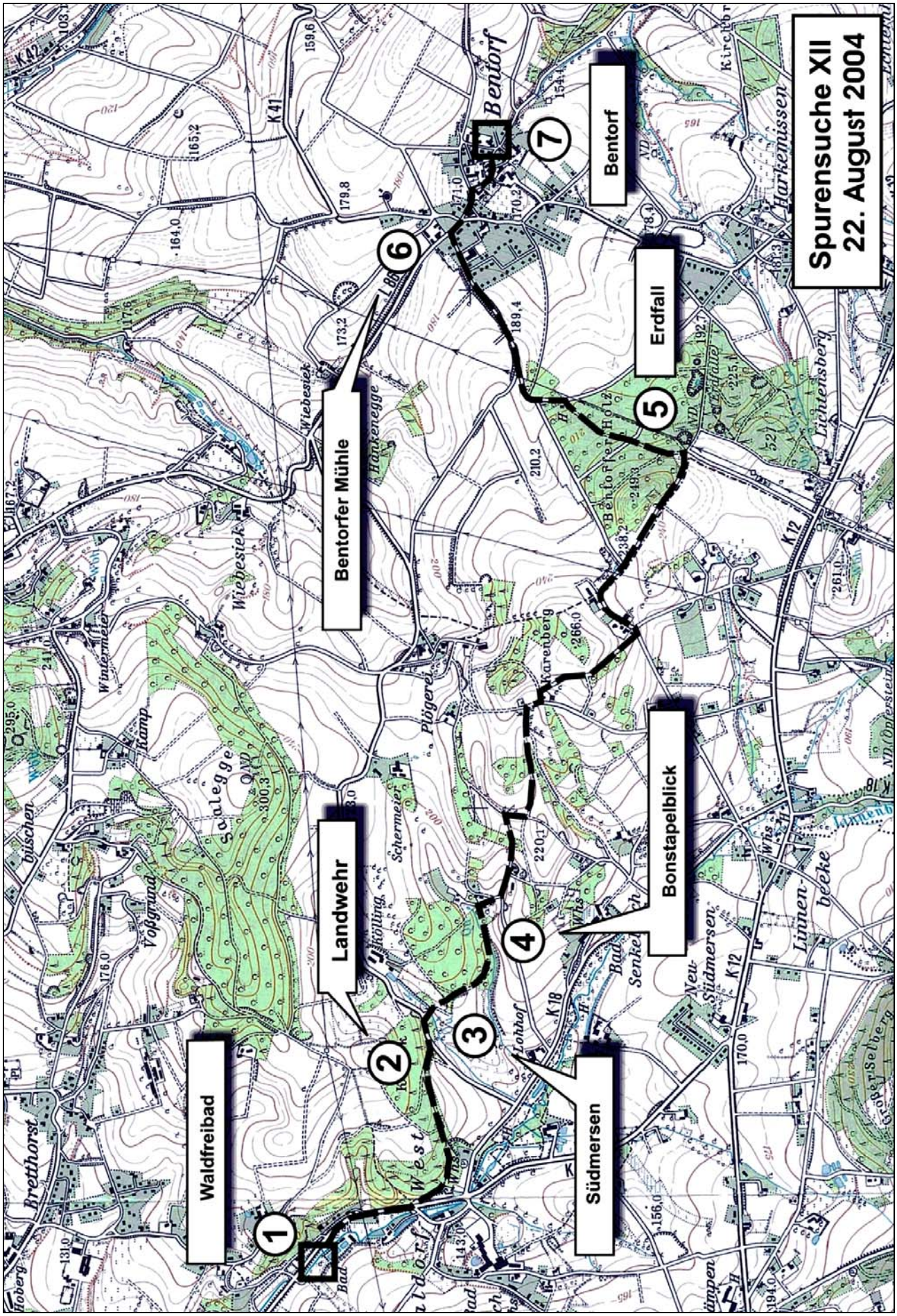
An G. Hackemacks Pseudonym orientierte sich später Nazi-Jüsken, der am 7. August 1933 in der Nähe von Warburg „auf der Flucht“ erschossene Felix Fechenbach. Als Redakteur des in Detmold erscheinenden sozialdemokratischen „Volksblattes“ beschrieb er parteiinterne Auseinandersetzungen der lippischen NSDAP.

Texte: (verwendete Quellen in Klammern)
König, A. W.; Landwehren ... (1); Südmersen (1, 2, 4, 7, 16)
Märgner, Peter; Erdfall (6, 9, 3, 12, 13)
Piepke, Axel; Windmühle; Bentorf (10, 11, 14, 15)
Rögge, Annegret; Bonstapel (4)
Sieber, Wilfried; Waldfreibad (4, 8, 17)

Abbildungen:
Geschichtswerkstatt: 3, 5-10, 12, 13, 15, 20
König, A.W.: 4
Märgner, H.-P.: 11
Piepke, A: Titel, 14, 17 - 19
Waldfreibad: 1, 2

Quellen:

1. Akten der Ravensberger Landesverwaltung
2. Darpe, F. (Hg.); Einkünfte- u. Lehnsregister Fürstabtei Herford ..., ND 1960, Münster 1892.
3. Deutloff, O. ; Hagelskamp H. , Michel G. : Über die Erdfall-Quelle von Bad Seebruch in Vlotho, Ostwestfalen - Fortschr. Geol. Rheinland u. Westfalen 20. 27- 40, Krefeld.
4. Großmann, Geschichte der Stadt Vlotho
5. „Hanken Jüsken“, Erinnerungsbuch an den Heimatdichter Gustav Hackemack
6. Heitmann: Das Heilige Tal Germaniens.
7. Herberhold, Franz: Urbar d. Gfsch. Ravensberg v. 1556, - Münster: Aschendorff, T. 1
8. Interview 2004 K. Grundmann, Bademeister
9. Kasper, Fred, Brunnenkur und Sommerlust, Gesundbrunnen und Kleinbäder in Westfalen- Westfalen-Verlag 1993
10. „Lippe im Dritten Reich“, Dokumentationsstelle regionale Kultur- und Schulgeschichte, Fakultät für Padagogik, Uni Bielefeld
11. Lippische Heimatbücher, „Das ewige Wandern“, (Erz. Reihe) Lippischer Heimatbund
12. Michel, G.; Adams, U.; Schollmayer, G. : Mineral- u. Heilwässervorkommen in NRW... Geolog. Landesamt NRW, Krefeld 1998
13. Miotke, Franz-Dieter Dr. : Die Landschaft an der Porta Westfalica Herausg. Prof. Dr. Horst Mensching. Jahrbuch der Geogrph. Gesellschaft zu Hannover 1968
14. Süvern, W., „Pünjeshagen Vertellsel up lippsk Platt“, 2. A. ,1976, Lipp. Heimatbund
15. Süvern, Wilhelm, „Hennak Hanke Sein Leben und Werk“, 1976, Lipp. Heimatbund
16. Vlothoer Anzeiger 04.02.1994 (GWExter)
17. Vlothoer Anzeiger 18.06.2004


Spurensuche XII
22. August 2004
Waldfreibad
Landwehr
Bentorfer Mühle
Bentorf
Erdfall
Bonstapelblick
Südmersen
1
2
3
4
5
6
7